

26./III. 1916.

Die Hochschule für Frauen in Leipzig.

Von
Henriette Goldschmidt.

Diese erste Hochschule für Frauen in Deutschland kann fast auf ein halbes Jahrzehnt des Bestehens zurückblicken, in das 1½ Kriegsjahre fallen, die bekanntlich doppelt zählen; sie kann aber auf eine Vergangenheit hinweisen, die ein halbes Jahrhundert umfaßt, — ihre Wurzeln waren festgeworden in dem Boden, ehe sie selbst in die Erscheinung trat.

Es ist eine jener Zufälligkeiten, in denen wir gern eine Logik der Erscheinungen unseres an Rätseln so reichen Lebens erblicken, daß diese Hochschule von einer der Frauen errichtet wurde, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Weckruf an die deutschen Frauen gerichtet haben, und die an dem denkwürdigen 18. Oktober 1865 in einer öffentlichen Konferenz die Frauenfrage auf die Tagesordnung der Versammlung setzten und den Kampf für deren Berechtigung als eine der wichtigsten Kulturfragen der Zeit aufnahmen. Möge es mir nach Vollendung meines 90. Lebensjahres gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß ein Zusammenhang zwischen der Hochschule und der Frauenbewegung besteht.

Aus den vielfachen Bestrebungen, auf die wir unsere Blicke richteten, war es die Bildungs- und Erziehungsfrage, die in den Vordergrund trat. Es ist bezeichnend, daß wir die Vereine, die wir durch unsere Agitation ins Leben riefen — nicht nur in Leipzig, sondern in vielen deutschen Städten — „Frauenbildungsvereine“ nannten, und daß die erste Tat dieser radikalen Frauenrechtlerinnen die Gründung von Fortbildungsschulen für Töchter unbemittelter Familien war. Vor 50 Jahren gab es keine Fortbildungsschulen für Mädchen — weder der bemittelten noch der unbemittelten Familien — über das Schulziel hinaus. Die einzige höhere Bildungsstätte war das Seminar für Lehrerinnen.

Unabhängig von den offiziellen Schulen und ihrer Pädagogik, die sich fast ausnahmslos auf die Bildungsstätten für männliche Jugend bezogen, entstand eine Pädagogik, entstanden Erziehungs- und Bildungsstätten im deutschen Lande, die einem originellen Denker, einem Erzieher und Forscher ihr Dasein verdanken und vor 50 Jahren noch wenig gekannt waren.

Erst kurze Zeit im eigentlichen Deutschland, in Leipzig lebend, kam ich eines Tages durch eine kleine Gasse und sah an einem unscheinbaren Hause die Inschrift „Kindergarten“ — ein Wort, das ich noch nicht gehört hatte. Ich ging in das Haus, betrat eine kleine Stube und wurde von einer jungen Dame begrüßt, die sich mir als Kindergärtnerin vorstellte und sehr beglückt darüber war, jemand Auskunft über den Kindergarten geben zu können. Sie zeigte mir die jetzt wohlbekannten Spiel- und Beschäftigungsmittel: ich ward fasziniert und erkannte ein System — eine Methode. Die Kindergärtnerin rief die Kleinen zu Bewegungsspielen, von denen ich entzückt war, denn ich sah Ordnung, Maß, Anmut und Lebensfreude. Ich erkannte Erziehungs- und Bildungsmittel für das Kindesalter, eine Pädagogik, ehe die Schulpädagogik beginnt. Aus der Universitätsbibliothek holte ich mir die Schriften Fröbels und fand in ihnen mehr als ich erwartet hatte, mehr als System und Methode — ich fand einen Schatz von Gedanken, eine Fülle schöpferischer Ideen. Der Ausspruch Dostojewski über Fröbel, den ich erst viel später kennen lernte: „Der Mann hat etwas von einem Seher“ bezeichnet mein Empfinden. Ein Offenbarer war er mir geworden.

Ich wußte nun meinen Weg innerhalb der Frauenbewegung. Wie Fröbel selbst eine Erneuerung des Familien- und Volkslebens erhoffte, wie seine Jüngerin, Frau von Marenholtz-Bülow, einen von ihr gegründeten Verein „Verein für Familien- und Volks-erziehung“ nannte, wie in Hamburg die Frauen, die im Jahre 1859 die ersten Bürgerkindergärten und eine Hochschule für Frauen gründeten und diese der wissenschaftlichen Bildung des weiblichen Geschlechts geweihte Stätte mit dem, was wir jetzt freiwillige soziale Hilfsarbeit nennen, in Verbindung brachten, — so fühlte

ich mich berufen, der Fröbelschen Idee zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Im Jahre 1871 gelang es mir, den „Verein für Familien- und Volkserziehung in Leipzig“ zu gründen, 1872 den ersten Volkskindergarten und ein Seminar für Kindergärtnerinnen zu errichten und schon 1874 den Keim der Hochschule für Frauen in den Boden zu senken. Wir veranstalteten damals Zyklen von wissenschaftlichen Vorträgen, die im Jahre 1878 unter dem Namen „Lyzeum“ zusammengefaßt eine Anstalt bildeten, die eine Verbindung herstellte mit der Universität und mit dem Kindergarten. So hatte ich den Weg „vom Kindergarten zur Frauenhochschule“ gebahnt.

Von 1878 bis 1911 ist eine weite Strecke Weges; sie ist nicht ohne Mühe, aber auch nicht ohne Erfolg zurückgelegt worden. Am 29. Oktober 1911 wurde die Hochschule für Frauen in Leipzig eröffnet, in Gegenwart von Vertretern der Stadt, der Regierung und der Universität. Mit Zustimmung und unter dem Schutze hervorragender Lehrer der Universität ist die Hochschule für Frauen in Leipzig errichtet worden, die Herren Professoren Köster, Lamprecht, Raoul Richter, Volkelt gehörten dem Kuratorium an.

Ein halbes Jahrhundert Vergangenheit hat den Unterbau der Hochschule für Frauen in Leipzig geschaffen, — kaum ein halbes Jahrzehnt währt ihr Bestehen. Ob sie als eine Lebensfrische, triebkräftige Pflanzung sich bewährt? Eine Rückschau soll es zeigen.

Die Hochschule gliedert sich in zwei Hauptabteilungen:

A. Studienkurse für Berufsbildung: 1. Die pädagogische Abteilung — (Ausbildung von Lehrerinnen für Kindergartenseminare und Frauenschulen); 2. die sozialwissenschaftliche Abteilung — (Ausbildung für freiwillige und besoldete soziale Hilfsarbeit); 3. Ausbildung von Bibliothekarinnen für Volksbibliotheken und Lesehallen; Ausbildung von Assistentinnen an Museen; 4. die naturwissenschaftliche Abteilung — (Ausbildung von Krankenschwestern zu Oberinnen und Oberschwesterinnen, zu Assistentinnen für Ärzte und in Laboratorien).

B. Vorlesungen für Hörerinnen aus den Gebieten der Philosophie, Geschichte, Literatur und Kunst.

Beide Abteilungen stehen in enger Verbindung miteinander. Die Vorlesungen (B.) sollen die Einseitigkeit aufheben, die jeder Fachbildung anhaftet, und dem Bedürfnis der Frauen nach geistiger Nahrung entgegenkommen. Andererseits können die Studienkurse (A.) auch von Hörerinnen besucht werden, was vornehmlich in den pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Vorlesungen geschieht.

Die junge Anstalt wurde von der Frauenwelt Leipzigs mit Begeisterung und all den Begleitererscheinungen, die ein „Neues“ mit sich bringt, aufgenommen. Im ersten Wintersemester 1911-1912 hatten sich 898 Hörerinnen und 27 Studierende eingefunden. Im zweiten Kriegswinter, dem Wintersemester 1915/1916, haben 344 Hörerinnen, 593 Kollegs belegt, und die Zahl der Studierenden ist auf 69 gestiegen.

Wenn die Friedensglocken das kommende Geschlecht zu neuer Arbeit rufen werden, zur Heilung der Wunden, die der Krieg geschlagen, — dann werden sich auch die schönen und weiten Räume der Hochschule füllen, und man wird wohl allgemein eingesehen haben, daß im Frieden wie im Kriege die Frau „um ihrer Menschheit pflegenden Bestimmung willen“ teilhaben muß an den Kultur- und Gütern ihres Volkes und ihrer Zeit.